

wird es nun wieder Freude bereiten. Im übrigen, so die Meisterin, seien sonst Dünnwandigkeit und Leichtigkeit der Modelle (ausgenommen Steinzeug) die entscheidenden Qualitätsmerkmale.

Während sie mir ihren Arbeitstag schildert, entsteht auf der Töpferscheibe unter ihren Händen eine neue Vase. Streng wird sie darauf achten, dass Funktion, Form und Schönheit eine Einheit bilden. Aus den Grundformen Kugel, Zylinder oder Kegel entstehen so täglich neue Gebrauchsgegenstände. Das äußere Bild hängt von der Oberflächengestaltung ab. Sie mag die farbige Bemalung auf weißer Grundlasur ebenso wie die Präge-, Ritz- und Kratztechnik. Jedes Stück ist ein Unikat, auch wenn sie, wie zum Beispiel bei Services, mit einem Stichmaß arbeitet, um die gleiche Größe zu garantieren. Ob die Blumen, die vor der Haustür wachsen, oder andere Pflanzen – die Natur ist die beste Quelle für ihre Inspiration. Letztere bekommt sie auch von den Gästen auf Messen oder Märkten, wenn diese vor ihren Waren „laut denken“.

Nach so vielen Eindrücken brennt mir noch eine entscheidende Frage auf den Lippen: Hat die Piezonka eine „eigene Handschrift“? Erkennt man auf Anhieb, welche Gegenstände aus ihrem Hause kommen? Ich werde fündig. Im kleinen Verkaufsraum (ein größeres Geschäft ist in Burg vorhanden) fallen mir Vasen, Schalen, Kerzenständer auf – fast schwarz. Der schwarze Ton hat es ihr angetan. Mit Hilfe der Ritztechnik

wird das Dekor ein „Hingucker“. Insbesondere die jüngere Kundschaft ist davon begeistert. An dieser Stelle fällt ihr ein, dass Ware von ihr schon bis nach Norwegen geliefert wurde, einhundert Kilometer vom Nordkap entfernt.



FOTO: RATTI

Bei der Arbeit

In diesem Moment erinnern mich die Januartemperaturen daran, dass ein Tässchen Tee schmecken würde – im Hause Piezonka natürlich aus eigener Tassen-Produktion gereicht, wie im Übrigen alles andere auch selbst hergestellt wird – kunterbunt. „Und wenn etwas kaputt geht, mache ich es neu.“ Schließlich hat sie ihr Handwerk von der Picke auf gelernt, hat im zweiten Beruf – vorher war sie Lehrerin – das Hobby zum Beruf gemacht. Man könnte meinen, Scherben bringen Glück ...

## Adolf Lehmann (1877-1954)

Zum 130. Geburtstag des Schmogrower Malers und Heimatkundlers

SILVIO SCHMOGER, JAN BOSTELMANN

Schaut man sich genau in Schmogrow um, so begegnet man hier und dort noch den Spuren des Wirkens dieses großartigen und doch so wenig beachteten Malers. Dabei hinterließ er ein umfassendes und wohl in der Wahl seiner Motive auch einzigartiges und heimatsgeschichtlich wertvolles Werk.

Grund genug, um anlässlich seines 130. Geburtstages auch den Maler und Menschen Adolf Lehmann näher zu betrachten.

Adolf Lehmann wurde 1877 als Sohn eines Postbeamten in der Umgebung von Berlin geboren, hier verbrachte er eine wohlbehütete Kindheit. Schon sehr früh zeigte sich seine Hingabe zur Malerei. Seine besondere Begabung nutzend malte der als zurückhaltend und fleißig beschriebene junge Lehmann schon während der Schulzeit sehr zur Freude seiner Familie und seiner Mitschüler.

Nach dem Abschluss des Gymnasiums ging er jedoch beruflich andere Wege und begann eine Ausbildung bei der kaiserlichen Zollverwaltung. Zielstrebig widmete er sich seiner Beamtenlaufbahn und stieg bis zum Zolloberinspektor auf. Der Erste Weltkrieg (1914-1918) unterbrach jäh die Laufbahn des

damals 47-Jährigen. Auch Lehmann musste wie viele andere Männer in den Krieg, aus dem er jedoch körperlich unversehr heimkehrt.

Auch wenn Adolf Lehmann vielen Schmogrowern nur als der „Major“ bekannt war, so hatte er offiziell diesen Dienstgrad im Ersten Weltkrieg nie inne. Vielmehr zwang der nach der Kapitulation von Deutschland geltende Friedensvertrag von Versailles, die Truppenstärke der Armee im Deutschen Reich auf 100 000 Soldaten zu reduzieren. Lehmann verzichtete zu Gunsten anderer Offiziere mit Familie (er selbst blieb zeitlebens Junggeselle) auf eine weitere militärische Laufbahn und wurde aus dem Armeedienst entlassen. Im Gegenzug wurde ihm der Dienstgrad eines Majors zugesprochen, was eine höhere monatliche Pension bedeutete.

Als Zollbeamter fand er nach dem Krieg keine Anstellung mehr, und so beschloss der inzwischen 51-Jährige, von seiner kleinen Pension zu leben. Sein Bruder besaß in Schmogrow ein



Adolf Lehmann 1953

FOTO: ARCHIV SCHMOGER

Grundstück. Hier, im buchstäblich malerischen Spreewald, wollte er sich niederlassen, um sich ganz seiner Kunst zu widmen. Eine malerische oder gar künstlerische Ausbildung hatte Adolf Lehmann nie genossen. Sein übermäßiges Talent machte dies jedoch wett. Sämtliche Maltechniken erlernte er im Selbststudium.

Bei der Wahl seiner Motive und Techniken zeigte er einen Fassettenreichtum, der wohl seines Gleichen sucht. So wurden seine Bilder, gemalt mit Bleistift, Feder und Tinte oder Pinsel, zu wertvollen Zeitdokumenten. Sie zeigen neben der wundervollen Spreewaldland-

schaft auch Menschen bei der Arbeit. Hochwasserereignisse, detailgetreue Bilder seiner (selbstgewählten) Heimat, aber auch Tierzeichnungen sind von ihm überliefert.

Darüber hinaus verfasste er eine Auswahl heimatkundlicher Berichte, die in der Cottbuser Lokalpresse veröffentlicht wurden. Zum Beispiel hat er um 1925 die Eiche in der Bytna bei Straupitz vermessen und beschrieben.

Auch am kulturellen Leben seines Heimatdorfes Schmogrow nahm Lehmann teil. So war er Mitglied im Kriegerverein und aktives Mitglied des Männerchores von Schmogrow. Auch diesen



Die alte Gaststube, Adolf Lehmann 1934

ABBILDUNG: ARCHIV GASTHAUS MARRACK



Schmogrow, Partie an der Malxe mit Blick nach Fehrow, Adolf Lehmann, fehlende Jahresangabe

ABBILDUNG: ARCHIV GASTHAUS MARRACK

Vereinen widmete er sein Schaffen. So schrieb er über Jahre hinweg die Noten für den Chor ab und verschönte diese gemeinsam mit seiner ebenfalls malerisch talentierten Schwester Johanna mit heimatlichen Motiven. Für den Kriegerverein stellte er zum 35. Vereinsjubiläum eine Festschrift zusammen, die er ebenfalls illustrierte.

Adolf Lehmann blieb bis ins hohe Alter rüstig. So war er stunden-, manchmal tagelang zu Fuß oder im Paddelboot unterwegs, um neue Motive zu suchen, die er akribisch malte.

Leider ist das so entstandene umfangreiche Werk dieses für seine Zeit sicherlich ungewöhnlichen Malers heute weit verstreut in Privatbesitz. Eine kleine Auswahl von Bildern ist noch im Schmogrower Gasthaus zu sehen, wo sie

schon zu Lebzeiten des Malers hingen. 1954 starb Adolf Lehmann 77-jährig in seiner Schmogrower Wahlheimat und wurde auf dem örtlichen Friedhof beigesetzt. Wünschenswert wäre es, eine möglichst große Anzahl seiner Werke zusammenzutragen, um das einzigartige Werk dieses Künstlers vor dem Vergessen zu bewahren.

Quelle: eig. Ber. / Niederlausitzer Studien, Heft 31



Eiche bei Straupitz, Adolf Lehmann um 1925

ABBILDUNG: ARCHIV GASTHAUS MARRACK